

1984: Vor 40 Jahren, Streik für die 35-Stundenwoche

Peter Hensinger, Jahrgang 1948, war Mitglied im Ortsvorstand der IG Druck und Papier Stuttgart, Vertrauensleutesprecher, und in der Streikleitung der Vertrauensleute und Betriebsräte. Er arbeitete damals als Rollenoffsetdrucker und war im Betriebsrat in der Druckerei Fink in Kemnat.



Diese 13 Wochen Arbeitskampf waren ein Höhepunkt in meinem Leben.

In den 80-er-Jahre gab es eine neue Stufe der Rationalisierung. Und das machte Angst vor Massenarbeitslosigkeit. Roboter hielten Einzug, erste elektronische Steuerungen von Druckmaschinen, Schriftsetzer wurden überflüssig, Bleisatz durch Computersatz ersetzt, die Geschwindigkeit der Druckmaschinen wurde immer schneller, und damit auch der Arbeitsdruck. Aber auch der Wettbewerb unter den Druckereien nahm zu. So wurden große Stuttgarter Betriebe wie die DVA oder Belser-Tiefdruck geschlossen. In meinem

Betrieb, Fink in Kemnat, wurde versucht, mit 12-Stundenschichten, 3-Schicht-Arbeit, Überstunden und Wochenendarbeit die Auslastung zu erhöhen und Personal zu sparen, um im Konkurrenzkampf zu bestehen. Nur ein Drittel der Schichtarbeiter kam noch gesund in Rente, ein Drittel wird krank, ein Drittel stirbt vorher, das erlebten wir. Die Ausbeutung ging auf die Knochen.



Wie und warum kam es zu einer so großen Streikbereitschaft für die 35-Stundenwoche bei vollem Lohnausgleich?

Die Gewerkschaft argumentierte über mehrere Jahre, Arbeitszeitverkürzung schafft Arbeitsplätze, weniger Stunden sind gut für die Gesundheit, z.B. nur noch 4 Tage Nachtschicht. Auf jeder Betriebsversammlung wurde das diskutiert. So war allmählich jeder Kollegin und jedem Kollegen klar, dass das stimmt. Sie erlebten die gestiegenen Anforderungen und die steigende Ausbeutung. Als ich im Rollenoffset 1981 anfang, lief eine Maschine 20 000 Umdrehungen/Stunde, 1990 schon 64 000. Eine beispiellose Medienkampagne gegen die 35-Stundenwoche wurde geführt. Aber das steigerte nur den Kampfeswillen.

Der Stuttgarter Ortsverein der IG Druck und Papier, aber vor allem die Vertrauensleute, deren Vorsitzender ich war, hatten viele Besprechungen für eine detaillierte Taktik, wie argumentieren und mobilisieren wir, wie organisiert man Streikposten. In der Urabstimmung stimmte eine überwältigende Mehrheit von 83 % für Streik. In meinem Betrieb übte die Geschäftsleitung im Vorfeld schon massiven Druck aus, mit tagtäglichen Schikanen gegen vermutete „Rädelsführer“. Sie wollten die Belegschaft spalten. Möglichen Streikbrechern wurde Geld angeboten. Es half nichts. Morgens um 5 Uhr begann die Nachtschicht den Streik, Streikposten verhinderten, dass die Frühschicht weiterarbeitete, aber die schloss sich dem Streik an.

Zwei Drittel bei uns waren türkische Kollegen, die waren voll dabei. Ausländerfeindlichkeit war kein Problem. Im Gegenteil, noch ein Jahr vorher hatten wir vor allem mit den kurdischen Kollegen dafür gesorgt, dass Graue Wölfe, die betriebsintern Druck ausübten, gekündigt wurden



Polizeieinsatz gegen Streikposten vor dem Druckzentrum in Stuttgart Plieningen

Warum haben wir so lange durchgehalten?

In dem wir uns alle jeden Tag trafen. Jeden Morgen um 8:00 musste man in die ABV-Vereinsgaststätte am Fernsehturm kommen, sich als Streikender registrieren, nur dann bekam man Streikgeld. Aber noch viel wichtiger: Dann war Einteilung zum Streikposten Stehen und kollektive Beratung, wie wir

weitermachen. Es war vollkommen demokratisch, jeder konnte sich zu Wort melden. Und dann gab es sogar ein Fußballturnier mit Betriebsmannschaften, Kegeln, Binokel und Skat wurden gespielt.

Die Solidarität, die ich da erlebte, das war ein Höhepunkt in meinem Leben. Das Streikgeld war niedriger als der Lohn, trotzdem bröckelte die Front nicht. Auch nicht trotz der täglichen Hetze in den Medien. Sie lief allerdings ins Leere. Auch die Einschüchterungen wirkten nicht. So fuhren im Druckzentrum der Stuttgarter Zeitungen Auslieferungsfahrzeuge in die Streikposten und verletzten den Ortsvorsitzenden Horst Bekel schwer, zum Glück überlebte er. Das steigerte nur die Wut. Unsere Geschäftsleitung versuchte mit Geldangeboten und Drohungen: „Jetzt wissen wir, wer für die Firma da ist, wer nicht“ – die Streikposten zu demoralisieren. Ein Kollege nahm mehrere tausend Mark, arbeitet 2 Tage als Streikbrecher und verschwand mit dem Geld dann nach Südafrika, in eine Druckerei in Durban.



Warum haben wir außergewöhnlich lange, nämlich 6 Wochen gestreikt?

Zunächst waren es 2 Wochen, dann wurde während der Verhandlungen wieder gearbeitet. Die Geschäftsleitung übte dann innerbetrieblich ungeheueren Druck aus. Jeder sonst normale Maschinenstillstand wurde zum Drama hochstilisiert, neue Geschwindigkeitsvorgaben gemacht, Abmahnungen konstruiert, trotzdem folgten wir dem zweiten Streikaufruf.

Bei der zweiten Streikwelle kam nun was Außergewöhnliches. Wir Stuttgarter Vertrauensleute hatten inzwischen eine eigene Streikleitung gebildet. Nach zwei weiteren Wochen Streik beschloss die Gewerkschaft eine nochmalige Unterbrechung des Streiks. Dem Landesvorsitzenden wollten wir klarmachen, dass wir es dann bei dem Psychoterror im Betrieb nicht mehr ein drittes Mal schaffen werden, nochmals die Maschinen anzuhalten und zu streiken. Die flexible Streiktaktik geht nicht mehr. Und den Abschluss der IG-Metall, nach dem Schlichter Leber "käs" genannt, lehnten wir ab. Wir wollten mehr: Wir streiken durch bis zum Ergebnis 35-Stundenwoche. Der Landesvorstand stimmte uns nicht

zu. Also machten wir im ABV eine Versammlung, diskutierten und stimmten ab. Klares Votum: wir gehen nicht in den Betrieb, streiken weiter. Die Gewerkschaft stimmte uns dann widerwillig zu. Der damalige Hauptverantwortliche aus der Bundesleitung, Detlef Hensche, freute sich insgeheim sogar über uns. Dann ging es noch 2 Wochen bis zum Tarifabschluss weiter.



Verhandlungsführer Detlef Hensche vor den Schlussverhandlungen in München

Wie wurde der ausgehandelte Kompromiss aufgenommen?

Gut, weil es kein fauler Kompromiss war. Aber zunächst waren wir sauer über den Stufenplan, machten im Betrieb eine Mitgliederversammlung und verabschiedeten eine Resolution, in der wir dazu aufforderten, bei der Urabstimmung gegen den Abschluss mit Nein zu stimmen. Der Abschluss wurde in der Urabstimmung angenommen, das respektierten wir. Das Tabu 40-Stundenwoche war mit dem Stufenplan gebrochen. Den schrittweisen Einstieg in die 35-Stundenwoche akzeptierten wir dann, z.B. gab es bald nur noch 4 Tage Nachtschicht in unserem Betrieb, ein langes Wochenende zum Erholen. Bitter waren dann die Racheakte der Geschäftsleitung nach dem Streik. So wurden z.B. wir Streikführer nur noch an die alten Maschinen eingeteilt, wo Knochenarbeit angesagt war. Pausen wurden minutengenau abgestoppt. Mehr als zwei Wochen stand ein Chef oft stundenlang in unserer Bedienkabine und beobachtete uns schweigend beim Arbeiten, sogar beim Vespers, man konnte nicht mehr von Kollege zu Kollege reden.

Wir haben tatsächlich gesiegt!

Man muss das historisch sehen. Wir hatten in der IG Druck und Papier eine Gewerkschaftsführung, die nicht in der Wettbewerbslogik dachte. Der Zeitgeist war positiv: Wir wehren nicht nur Verschlechterungen ab, sondern wollen tatsächliche Verbesserungen. Die Stimmung war links, viele Kolleginnen und Kollegen waren SPD orientiert bis hin zu sozialistisch. Und natürlich kam dazu, dass wir damals in den Druckereien gute Löhne und Rahmentarifverträge hatten, die in Arbeitskämpfen erstrickt worden waren. Es gab also ein Selbst- und Klassenbewusstsein. Unter Beifall hatte ich damals

auf einer Streikversammlung ein paar Zeilen aus einem Rocksong, den ich komponiert hatte, vorgetragen, der die Stimmung traf:

Ohne uns keine Zeitung am Stand
Geht beim Daimler kein Auto vom Band
Bleibt die Kohle in der Erde liegen
Keine Funken im Stahlwerk fliegen

Uns - gehört diese Welt
Wir sind nicht Knechte reicher Herrn
Unsre Kraft den Reichtum schafft
Den der Bonze an sich rafft.

Ohne euch gehört uns die Fabrik
Kein Bonze sitzt uns im Genick
Die Stoppuhr kommandiert kein Band
Wir planen selbst – mit klarem Verstand

Der rote Großvater erzählt?

Ja, die Zeiten ändern sich. Uns bedrückte noch keine Klimakatastrophe, in Europa gab es keinen Krieg, über Rüstungsbeschränkung wurde verhandelt, mit der DRUPA-Jugend waren wir bei der Demo gegen Pershing 2-Raketen in Bonn, mit dem Ortsverein in Wackersdorf, wir hatten gute Löhne, nur die drohende Arbeitslosigkeit machte wirklich Sorgen. Im Streiklokal ABV sammelten wir für die gegen Thatcher streikenden englischen Bergarbeiter, eine Delegation brachte das Geld nach England. Und weltweit befreiten sich seit Vietnam Kolonien, Befreiungsbewegungen entstanden. Bessere Zeiten einleiten, dazu sollte auch unser Kampf beitragen, das war der antikapitalistische Zeitgeist.

Ich glaube, angesichts der aktuellen Veränderungen in der Autoindustrie, dem Vormarsch der künstlichen Intelligenz und der Notwendigkeit, sich vom Wachstumswahn zu verabschieden, brauchen wir die 30-Stundenwoche, und wieder einen Zeitgeist wie 1984. Wenn heute die Lokführer streiken, die Kolleginnen und Kollegen bei Verdi, dann bin ich mir sicher, dieses Bewusstsein für eine bessere Welt lebt.

Bilder: Privat, IG Druck und Papier, Hans Meister / Kontext Wochenzeitung

Weitere Quellen:

Ein Bericht zum Kampf um die 35-Stundenwoche in Kontext:

<https://www.kontextwochenzeitung.de/schaubuehne/683/blockaden-aussperrung-aufruhr-9505.html>

Erwin Ferlemann: Bilanz des Arbeitskampfes 1984 -aus der Sicht der IG Druck und Papier

<https://library.fes.de/gmh/main/pdf-files/gmh/1984/1984-11-a-671.pdf>

Interview mit Peter Hensinger:

<https://s-oe-s.de/2024/05/06/1984-vor-40-jahren-streik-fuer-die-35-stundenwoche-interview-mit-einem-zeitzeugen/>

Kontakt: phensinger@online.de